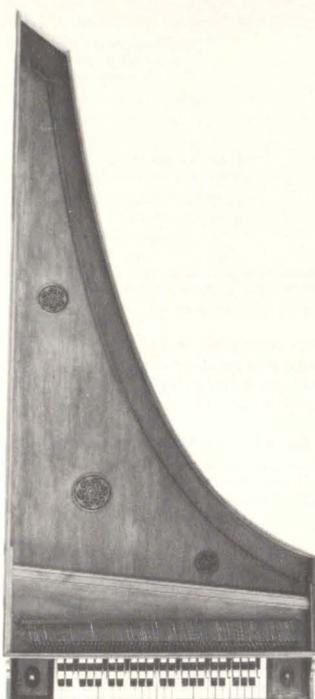


vierfach geteilt, und zwischen den Tönen h/c und e/f stehen noch einmal zwei schmale Tasten. Die Klaviatur ist durchgehend von 1–125 in der aufsteigenden Folge der Tonhöhen numeriert.

Der eigentliche Schlüssel zum Instrument findet sich in dem zugehörigen Stimmgerät, welches vierfach bezogen und mit TRECTACORDO beschriftet ist. Hier sind dem Prinzip des Monochords folgend für jeden der Töne 32–73, also c–e¹, kleine Stege unter dessen Saiten zu schieben, die entsprechend ihrer Position eine Verkürzung dieser Saiten bewirken. Im Verhältnis zum Ausgangston entsteht dann das jeweilige Intervall. Eine Analyse dieses Stimmgerätes ergibt annähernd ein mitteltöniges System, also eine Stimmungsart mit reinen Terzen aber verminderten Quinten, erweitert bis in die Doppelvorzeichen hinein. Grundlage der Intervallbildung ist dabei das Tetrachord, ein aus der alten griechischen Musik bekannter Begriff, dessen Proportionen hier quasi in Verkleinerung auch auf die Teilung des Ganztones angewendet werden.

Das Clavemusicum mit seinem Stimmgerät wurden von dem Bologneser Museum dem Germanischen Nationalmuseum zur Restaurierung anvertraut. Diese Entscheidung spiegelt auch die hohe internationale Anerkennung der Nürnberger Restaurierungsabteilung wider. Die Hoffnung, das Instrument wieder zum Klingen bringen zu können, mußte allerdings sehr schnell aufgegeben werden wegen dessen innerer Konstruktion, die ohne verändernde und entstellende Eingriffe der Saitenspannung auf die Dauer nicht widerstehen kann. Sichtbar ist



dieses unter anderem an frühen Modifikationen des Originals, die eben diese Schwierigkeiten zu beheben suchten. Im Germanischen Nationalmuseum wurde deshalb das Original in seiner Gestalt belassen und lediglich gesäubert sowie in seinem Bestand gesichert, damit es noch vielen Generationen als unverfälschtes Anschauungs- und Forschungsobjekt dienen kann. Eine ausführliche Dokumentation begleitet diese Arbeiten. Darüber hinaus wurde eine spielbare Rekonstruktion angefertigt, die sich am ursprünglichen Zustand des Clavemusicum orientierte und zusätzlich geringe Veränderungen erfuhr, um die problematische Stabilität des Originals zu korrigieren.

Am 9. und 10. Juli trafen sich im

Germanischen Nationalmuseum zwei Dutzend Wissenschaftler aus Italien, Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland rund um das Clavemusicum und seine Rekonstruktion, um die verschiedenen musikhistorischen und theoretischen Aspekte zu diskutieren. In den Referaten wurde die Verwendung des Clavemusicum deutlich: zum einen dient dieses Instrument der praktisch unbegrenzten Transposition von einer Tonart in die andere, zum anderen aber können Melodie- und Akkordfolgen dargestellt werden, nach der die damals modernste Musik verlangte. Beispiele von Kompositionen von dieser Art finden sich vor allem in einer Quelle von 1618 bei Fabio Colonna, und auch bei Carlo Gesualdo, Luzasco Luzaschi und anderen. Gemeinsam ist diesen Stücken die unerhört gesteigerte musikalische Expressivität aufgrund einer kühnen und vorher kaum geahnten Harmonik. Ein kleines Konzert, ausgeführt von Johann Sonnleitner aus Zürich, machte dieses deutlich und rief dabei Erstaunen und auch Kopfschütteln hervor. – Die Rekonstruktion des Clavemusicum wird für einige Zeit in den Schauräumen der Sammlung Historischer Musikinstrumente des Germanischen Nationalmuseums ausgestellt werden. Das Original ist inzwischen dem Eigentümer zurückerstattet worden.

Für das Germanische Nationalmuseum ist die Zusammenarbeit mit dem Museo Civico Medievale in Bologna eine willkommene Gelegenheit, über die eigenen Grenzen des »Germanischen« hinweg die größeren historischen Zusammenhänge zu beleuchten.

Friedemann Hellwig

Neuaufstellung aus den Glasbeständen des Gewerbemuseums

Das Gewerbemuseum der LGA besitzt eine sehr wertvolle Glassammlung; sie wird seit kurzem neu und erweitert präsentiert. Die Aufstellung zeigt wesentliche historische Entwicklungsstufen des Glases in Europa von spätantiken bis zu Glasobjekten des 20. Jahrhunderts. Damit sich der Besucher auch über die dargebotene Glasgeschichte informieren kann, wurde eine Broschüre erstellt, die jeweils zu den einzelnen Kapiteln die wichtigsten Informationen gibt:

Glas ist eine Erfindung des Menschen, nicht ein Naturprodukt. Man

kann es auch als den ersten »Kunststoff« bezeichnen, der etwa 2500 Jahre vor der Zeitenwende entwickelt wurde und zwar vermutlich in Ägypten oder Mesopotamien.

Aber erst mit der Erfindung der Glasmacherpeife, die wohl den Syrern im 1. Jh. v. Chr. gelang, konnte Glas in beliebig großer Menge hergestellt und als Gebrauchsware gefertigt werden. Man wußte in der Antike auch um die reichen Differenzierungsmöglichkeiten dieses faszinierenden Materials. Die Römer verbreiteten alle diese Technologien in den Ländern, die von ihnen besetzt

waren. Der Niedergang Roms bewirkte jedoch auch den Niedergang der Glastraditionen in Europa. Sie wurden erneuert in Venedig, das durch seine umfangreichen Handelsbeziehungen die hochstehende Glasherstellung im Orient kennenlernte und auch von ihr beeinflusst wurde. Auch in Mitteleuropa entstanden nach langer Zeit neue Glaszentren und zwar in waldreichen Gebieten. Daher nennt man die Hütten, die Glas im frühen Mittelalter wieder zu einem Gebrauchsgegenstand machten, auch Waldglashütten.

Ein Gang durch die Ausstellung beginnt mit römischen Glasurnen, syrischen Balsamarien und mittelalterlichen Trinkgefäßen in verschiedenen Grüntönen, weil die frühen Waldglashütten Glas noch nicht entfärben konnten. Es gab auch nur wenige Gefäßtypen. Das änderte sich im 16. und 17. Jahrhundert. Jetzt kam eine große Vielfalt von Gegenständen auf den Markt. Humpen und Stangengläser finden sich in verschiedenen Ausführungen. Es entwickelte sich der Römer und auch das Stengelglas, das bis heute als Weinglas in Gebrauch geblieben ist. Scherzgläser, z. B. in Form von Hunden, Trompeten, Pistolen und anderem mehr, sind Beispiele für den Witz und die Phantasie der Menschen in vergangenen Zeiten.

Die Venezianer, die über zwei Jahrhunderte den Glasmarkt beherrschten, sind mit brillanten Techniken vertreten. Auch das Färben und Entfärben des Glases

ist ihnen wieder gelungen. So besteht nicht nur ihr hauchzartes »Cristallo«, sondern auch das bunt-schillernde Aventuringlas.

In Böhmen entstand dann im 17. Jahrhundert das Kristallglas und der Edelsteinschliff wurde auf das Glas übertragen und auch in dieser Technik entwickelte sich eine themenreiche Bilderwelt, die bis heute ihre Anziehungskraft behalten hat.

Schwarzlot- und Zwischengoldgläser sind eine weitere Variante des fast unerschöpflichen Themas Glasgestaltung.

Im Historismus wurden die Stil-epochen aller Kunstgewerbe und so auch die des Glases neu belebt. Dabei hat man zwar auch kopiert, aber die führenden Firmen haben hervorragende und überzeugende Leistungen geschaffen, wie z. B. die Rheinische Glashütten AG in Ehrenfeld bei Köln oder die Firma Lobmeyr in Wien, um nur zwei aus einer Anzahl solcher Firmen zu nennen.

Der Jugendstil hat dann mit den

alten Reminiszenzen aufgeräumt und an ganz andere Vorstellungen angeknüpft. Chinesische Überfangtechnik und japanische Naturauffassung inspirierten jetzt die jungen Künstler. Subtile, elitäre und teure Glasschöpfungen waren das Ergebnis.

Schließlich sind auch Gläser aus Rußland und Persien in der Sammlung des Gewerbemuseums vertreten. Man knüpfte dort zwar an die europäischen Glastechniken an, fand aber in Form und Dekor zu ganz eigenen Schöpfungen.

Auch im 20. Jahrhundert ist die Glasherstellung neue Wege gegangen und auch hier findet der Zeitgeist sowohl im Gebrauchswie im Luxusglas seinen Niederschlag.

Glas ist ein Werkstoff, der die Kultur des Menschen seit Jahrtausenden mitbestimmt hat und der dabei nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Rückblick auf die Ausstellung

iz Leben und Arbeiten im Industriezeitalter

Mit dem 25. August 1985 schloß die Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter«, die das Germanische Nationalmuseum im Zusammenwirken mit dem Centrum Industriekultur der Stadt Nürnberg ausgerichtet hatte. Beim Versuche einer ersten Rückschau mag daran erinnert sein, daß das Museum im Jahre 1982 vom Freistaate Bayern den Auftrag erhalten hat, eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte zwischen 1850 und der näheren Vergangenheit zu veranstalten und um die Mitte des Jahres damit beginnen konnte, dem Unternehmen erste Planungen zu widmen. Damals war zwar ein Konzept, das von den Historikern Professor Dr. Michael Stürmer, Professor Dr. Klaus J. Bade, Professor Dr. Hans-Ulrich Thamer erarbeitet worden war, vorhanden, doch wurde alsbald offenkundig, daß es für die Lösung der Aufgabe, die das Germanische Nationalmuseum übernommen hatte, kaum Orientierungshilfen gab. Während viele Ausstellungen auf bereits vorhandenen, ausgiebig ausgewerteten Materialsammlungen und langen Forschungsstraditionen beruhen, war es für die Industrieausstellung unumgänglich, die notwendige Quellengrundlage erst zu



Abschnitt Alltag der Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter«

schaffen, d. h., es waren in Museen, Archiven und Bibliotheken, bei Firmen und Organisationen die Dokumente zu ermitteln, die geeignet erschienen, Entwicklungen und Situationen der letzten 130 Jahre zu veranschaulichen: Sach- und Bildzeugnisse, Bücher und Broschüren, Schriftgut. Diese vorbereitenden Sichtungen und Erhebungen dienten immer auch dem Zwecke, die Themen der Ausstellung anhand von authentischen Zeugnissen zu behandeln; abseits

aller anderen denkbaren Realisierungsmöglichkeiten erschien die Darbietung von Originalen als die museumsadäquate Form der Vermittlung von Erkenntnissen zur Geschichte des Industriezeitalters. Im Verlaufe von etwa zwei Jahren entstand eine recht beträchtliche Quellensammlung, die – bezogen auf die Umsetzung in einer Ausstellung – zu strukturieren und zu reduzieren war. Immerhin war es letztlich unumgänglich, etwa 1700 Exponate in die Ausstellung einzubeziehen, um